

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 12mal wöchentlich.
Zus. Ausland:
Unter Kreuzband 15 K. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 K., vierteljährlich 2.10 K.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 K., vierteljährlich 2.40 K.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 K.,
vierteljährlich 3 K. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialsche in Wiesbaden 20 K.,
Deutschland 10 K., Ausland 40 K.
Die Reklamsche 1.50 K.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags.
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Telefon und Abonnement: Nr. 100.
Redaktion: Nr. 100; Verlag: Nr. 819.

495 Abend-Ausgabe.

Montag, 28. September 1914.

68. Jahrgang.

Im eroberten Land.

I.

Unter noch dem Westen entzündeter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstattung, Herr Julius Dirich, führt uns aus dem Großen Hauptquartier des Westens folgenden mit Genehmigungsvermerk des Großen Generalstabs vom 23. September versehenen Bericht.

Großes Hauptquartier im Westen, 23. Sept.

Eben bin ich von einer dreitägigen Autofahrt zurückgekehrt, die mich auf die Schlachtfelder und durch die eroberten Festungen und Städte Belgiens und hinauf auf die Trümmer des Sperrforts von Givet führte. Ich war auf den Schlachtfeldern von Neufchâteau und Graide, auf denen die französische Armee des Herzogs von Württemberg Franzosen und Belgier zurückgeworfen hat. Ich sah die interessanten Punkte, an denen die Felder der Armee Häuser den Übergang über die Maas ertritten, die Schlachtfelder nördlich Namurs, auf denen das Kriegsgeschehen die Armee Kilow geleitete, und die gewaltigen artilleristischen Erfolge vornehmlich auf den belgischen Festungen. Ich sah aber auch die Schrecken des Krieges, entsetzlich und herzzerreißend, das tiefe, verheerende Leid, das auf einem von krassem Verstand unverantwortlich irreführend blühenden Land ruht, unendliche Verwundete der kämpfenden Nationen, und aus manchem blauen Auge eines schwer verletzten oder geduldeten deutschen Kriegers die leuchtende Freude, daß er mit dabei war, als der Feind geschlagen wurde. Ich konnte mich aber auch davon überzeugen, wie rasch die deutsche Verwaltung in Belgien Ruhe und Ordnung in das Land bringt, wie die Arbeiterkraft in den großen Industriezentren zur Arbeit aufgerufen wird, und wie die Stätten der Verwüstung langsam verschwinden, um neuen Leben Platz zu machen. Und fast noch rascher als sie zerfallen, richten die Deutschen wieder auf. Das ist der Triumph der Größe und der Macht der deutschen Kultur. Hunderte deutsche Ingenieure und Baumeister, tausende und tausende deutscher Arbeiter sind bereits im Lande, auf den deutschen Lokomotiven arbeitet bereits die deutsche Kraft.

Ein regnerischer Herbstmorgen rief zur Abfahrt. Am Steuer des Kraftwagens saß ein Herr des freiwilligen kaiserlichen Automobilkorps. Die Ordonanzen reichten uns die Karabiner in den Wagen, denn es geht durch Feindesland, und auf den Straßen, die unser Wagen dahinfuhr, lauerten Granattreuer. Erst geht es durchs Luxemburger Land, durch rote Oberrhein-Alleen, dann an Wiesen vorbei, auf den Höhen mit einem herzzerreißenden Blick auf die Ardennengebirge. Schmutzige Dörfer liegen vorüber. Wenn man an diesen Dörfern und ihren Menschen vorbei ist, dann erquidet wieder die zarte Landschaft, und man möchte das Luxemburger Volkslied summen: „Perlen von Thau, das sind die Diamanten, wo die Maas durch die Wiesen zieht“.

Vor der belgischen Grenze. Revolver und Karabiner werden geladen. Und dann faßt der Wagen an Martelange vorüber, Rottleedern und Wiesen entlang, auf denen das Vieh weidet. Pauvillers, Vitry, kleine Dörfer ruhen wie mitten im Frieden. Da ist kein Haus zerstört, die Leute waren einsichtig und vernünftig. Sie hatten ihre Häuser nicht verlassen. Wir nähern uns Longfleur. Ein Güterzug mit Munition verlegt für einige Minuten das Bahngelände und wir halten zum erstenmal an einer Stätte des Krieges.

Vor mir dehnt sich eine lange, lange Häuserreihe, rauchgeschwärzte Giebel. Aus leergebrannten Wohnräumen schauen die Trümmer der Sorge. Die Dächer sind abgefallen und das Glend kann Himmelhoch hinaufwachsen. Es ist ja so unendlich groß, daß es sich zwischen Mauern und unter Dächern nicht einschließen läßt. Die Weiterfahrt eröffnet neue Aussichten auf neue Trümmer. In den leeren Straßen des Dorfs von Neufchâteau ist kein Mensch zu treffen. Hier tobte der Kampf, als in den mittleren Augusttagen die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg beiderseits Neufchâteaux vorging. Neufchâteau selbst, ein hübsch gelegenes reines Städtchen, mit etwa 3000 Einwohnern, das ehemals befestigt war, hat in seinem Zentrum nur gelitten. In seinen Straßen patrouillieren Sandsturmsoldaten.

Ueber Karrenwege führt die Straße nach Grapfontaine. Hier hatten die Belgier und Franzosen lange Schützengraben am Rande niedriger Gehölze angelegt. Tornister und Kapseln, die heute noch dort liegen, erzählen vom Nützigen, der in wilde Flucht ausgeartet sein mag. Zerfetzter Drahtverhaue flankieren unsern Weg bis Valtieux. Die Häuser der Dörfer zwischen dieser Ortschaft und Graide, das etwa 15 Kilometer von Neufchâteau entfernt liegt, lagen unter hartem Artilleriefeuer, und aus den hohen Fenstern abgebrannt und eingeschossener Häuser starrt uns das Grauen und die Verwüstung an. In bitterer Fronte schlingt sich um das

volle Grün des Ephen. Wo weilen die, die hinter dieser Ephenhaude ihr heimatliches Glück geborgen?

Die weiten Felder, die nun vor uns ruhen, zeigen jetzt fast nichts mehr von der Schlacht. Drüben am Walde ein Soldatenmassengrab — ein schlichtes Holzkreuz darauf. Erdaushöhlungen von einem halben Meter Tiefe zeigen die Stellen, wo die Schrapnells ihre mörderische Arbeit verrichteten. Und fünfzig Schritte davon zieht bereits wieder ein belgischer Bauer den Pflug durch die Ackerfurche. Das Auto steigt weiter auf den prächtigen Chaussees. Wir passieren Vertrie, ein nettes Städtchen, das eine ganz ansehnliche deutsche Besatzung hat, Bonache, Beaumont mit seiner malerisch gelegenen Ruine des Schlosses des Herzogs von Orléans. Wir laufen mit 70 Kilometer Geschwindigkeit der französischen Grenze zu. Bei Dion geht es nach Frankreich auf Givet zu; durch die engen Straßen von Givet — St. Saire auf dem linken Maasufer zur Maasbrücke, welche die Franzosen beim Anmarsch der deutschen Truppen gesprengt haben. Die prächtige Brücke ragt nur zur Hälfte vom rechten Ufer über den Fluß, über den rechts von der zerstörten schiffliche Pioniere auf großen Maaslähnen eine vorzügliche Pontonbrücke errichtet haben. Die führt den Namen „Sachsenbrücke“. Unser Wagen hält auf der Brücke, und der Blick sucht Charlemont, die Zitadelle auf dem großen Felsen, das Grab vieler hundert tapferer Franzosen. Durch den Stadteil Givet-Notre Dame geht es aufwärts zum Fort.

II.

Auf den Trümmern von Givet-Charlemont.

Das Auto erkletterte nur mühsam auf dem vom Regen aufgeweichten Straßen die Höhe von Charlemont, auf dem die schwarz-weiß-rote Fahne flattert. Der Weg führt an Abhängen vorbei, deren Baumbestand vollkommen rasiert wurde. Man tritt durch das große Tor in das Fort und es ist sofort klar: Charlemont, vor dessen Schilderhaus ein deutscher Soldat Wache hält, ist ein Trümmerhaufen, trotzdem es, wenn auch nicht ganz, aus Beton, als ein großes Einheitswerk fortifikatorisch stark gebaut war und bombensichere Unterflurküste bot.

Den deutschen Geschossen aber und den Bomben der österreichischen 305 Zentimeter Motormörserbatterien, deren Dröhnen vornehmlich die Leute von Givet zu hören bekamen, konnten auch diese Werke nicht widerstehen. Die Österreichier standen 12 Kilometer hinter einem Hügelzug nördlich von Givet. Von dort sendeten sie gemeinsam mit den 21 Zentimeterkalibrigen Geschützen der deutschen Truppen ihre unheilbringenden Kriegsräucher. Treffer sah auf Treffer. Mauerwerk von 10 Meter Dicke zerplitterte

wie Gips, wo Geschosse das Erdwerk trafen, öffneten sich tiefe Abgründe. Die Wirkung der Geschosse muß eine furchtbare gewesen sein. Soldaten vom französischen roten Kreuz, die noch jetzt auf Givet sind, erzählten uns, der Luftdruck habe, wenn die Geschosse oben einschlugen, unten in den Kasematten, die ein Bild heilloser Panik bieten, die Menschen wie die Fliegen an die Wand geschleudert. Die Franzosen kamen nicht zum Atmen, denn keiner unserer Schiffe war ein Blindgänger. Unter der unbeschreiblichen Gewalt unserer Geschosse zerplitterten die Bäume im Fort wie Blindhölzer. Die Kasematten wurden eingedrückt, die Dächer der Kasernen gingen in Flammen auf. Ein unbeschreibliches Bild der Verwüstung zeigt die Straße im Fort, in der die Kirche stand und die Häuser, in denen Offiziere wohnten. Die Kirche ist ein Trümmer- und Steinhaufen. Verfallene und zerstückelte Altartische, kleine Bruchstücke von Fenstern und goldenen Ampeln liegen mitten unter den Trümmern neben Mess- und Brosen-Büchern. Eine zerfetzte Soutane, darauf Uniformstücke, Mädel, Tornister, aus der Erde ragende Eisenrohre — ein Bild, wie es greulicher nicht gesehen werden kann.

Unter den Häufen von Schutt und zerfallenen Steinmassen liegen die zerstückelten Toten. Ein harter Verwehungsgeruch breitet sich über das Trümmerfeld. Auf die Decke des Lazarett, in dem die Schwerverwundeten mit dem Leben rangen, wurde von einem Geschoss eingeschlagen und der von Wolken verhängte Himmel blüht hier durch ein Loch, groß wie ein einfaches kleines Haus in die Tiefe des Krankenlaes, der unten in den Kasematten angelagert war. Und der anhaltende Regen bedeckt das Trümmerfeld mit einem dicken, erdigen Brei. Die wenigen noch vorhandenen Parterreräume in den Kasernen bieten ein Bild größter Verwirrung. Hier wurden Offiziere und Soldaten nur noch von der Verzweiflung hineingetrieben.

Ich hebe den Tornister eines französischen Soldaten vom Boden. Sein Eigentümer war Mathieu, Telephonist. Daneben liegt eine Ansichtskarte aus Metz. Nur wenige Worte von Frauenhand: „Ich habe Deinen Brief erhalten. Ich umarme Dich. Claire.“ Das kleine Liebeslied ist aus. Dort in einer Ecke verstreut sich ein nettes Album, von einem Artilleristen mit feingekreuzten Frauenfiguren, wie sie Resnetzel schau, reichlich verlesen. Auf einem niedrigen Stuhl ruht ein eben angefangenes Tagebuch eines Offiziers. ... Durch das Fenster dieses Raumes blickt man auf die letzte Szene der Tragödie von Givet. Antiken Schutt und Schutttrümmern liegen ein paar Gräber, jedes mit Blumen geziert, welche jetzt die deutschen Landwehrmänner pflegen. Auf einem der einfachen Kreuze aus Holzlatten stehen die Worte: „Mort pour la patrie.“ Stolz und schlicht. Wahrlich, hier schlafen Helden!

Julius Dirich, Kriegsberichterstatter.



Die Sperrforts zwischen Verdun und Toul.

*) Im Verbands dieser Armee kämpften auch das aktive Regiment Nr. 80 und das Reservebataillon Nr. 80. Denker einer kleinen abgebrannten Hütte das hoffnungs-

Die große Schlacht in Frankreich.

(Französischer Bericht.)

Paris, 28. Sept. (Tel. Ctr. An.)

Zwischen Dife und Aisne halten die deutschen Truppen starke Stellungen besetzt.

Zwischen Reims und den Argonnen ist der Zustand unverändert. Deftlich der Argonnen sind an der Maas heftige Gefechte geliefert worden, jedoch ohne Erfolg seitens der Franzosen; an einigen Stellen sind die Franzosen vorgegriffen, an anderen Stellen zurückgeschlagen worden. Auf dem rechten Flügel sind keine Änderungen eingetreten.

Aus Antwerpen.

Amsterdam, 28. Sept. (Tel. Ctr. Brfl.)

Das Antwerpener „Handelsblad“ meldet, daß der englische Minister des Innern, Mac Kenna, in Antwerpen angekommen sei, ferner Oberst Ritchener, ein Bruder des Generals, der ein Gentlemen Corps aus 200 älteren Herren bilde, um der Besatzung von Antwerpen den Dienst zu erleichtern.

Dem „Nieuw Rotterdamse Courant“ zufolge bringt die „Londoner Times“ eine ausführliche Beschreibung der Ankunft und Beförderung schwerer deutscher 42 Zentimeter-Kanonen, und sucht zu beweisen, daß der Angriff auf Antwerpen bevorstehe. („Brfl. Bta.“)

Der Krieg aus der Luft.

Rotterdam, 28. Sept. (Tel. Ctr. Nln.)

Englischen Blättern zufolge warf ein Zeppelin eine Bombe auf den belgischen Postdampfer Leopold II., der am Freitag aus Dünkirchen in Flessingue eintraf. Das Geschäß von demselben Zeppelin, der auf Dünkirchen Bomben warf. Das Schiff erlitt keinen Schaden. Ferner warf ein deutsches Flugzeug eine Bombe auf Boulogne sur mer. Die Bombe fiel auf die Schiffswerft, dürfte aber wenig Schaden angerichtet haben.

Der Krieg in den Kolonien.

Bordeaux, 28. Sept. (Tel. Ctr. Nln.)

Der Marineminister Aiguier teilt mit, daß das Kanonenboot „Surprise“ den Ort Coco-Beach, der in dem 1912 an Deutschland abgetretenen Kongogebiet liegt, besetzt habe.

Deutscher Angriff auf die Walfischbai.

Aus Kapstadt wird gemeldet: Eine deutsche Patrouille versuchte in der Walfischbai die Mole zu sprengen und einen Schleppdampfer zu zerstören. Sie richtete aber keinen Schaden an.

Aus der Vorgeschichte des Krieges.

Wien, 28. Sept. (Tel. Ctr. An.)

Nach den Erinnerungen, die der bisherige Pariser Vertreter der „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht, waren die Abmachungen über den jehinen Krieg schon bei Poincarés Petersburger Besuch als Ministerpräsident mit den russischen Staatsmännern getroffen. Das Programm sei gewesen: Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich, Bau strategischer Bahnen in Rußland zur Beschleunigung des Aufmarsches gegen Berlin, wofür Frankreich eine Anleihe von 2½ Milliarden aufzubringen hat, Wahl Poincarés zum Präsidenten, ferner Erhebung des Abenteurers abgelenigten Reichsfürsten Louis durch Delcassé. Dieses Programm sei von den Franzosen pünktlich ausgeführt worden bis auf die letzte Zahlung von 170 Millionen Franken, die im Juli hätte erfolgen sollen. Die französischen Späher hätten ihr Geld hergegeben auf Grund der Vorspiegelung, daß Rußland wehrfähig gemacht werden soll für einen Angriff auf Deutschland zum Vorstoß ins Herz Deutschlands. Dieser kluge Betrug habe die Welt in den Krieg gestürzt.

Fenilleton.

Königliches Hoftheater. Wiesbaden, 28. Sept. Die gestrige Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg“ nahm bei leider nur geringer Beteiligung des Publikums den gewöhnlichen, einheitlichen Verlauf. Besonders Interesse erregte die Neubekennung des „Hans Sachs“ und des „David“ durch die Herren de Warmo und Haas, die sich Beide dem hiesigen Ensemble in künstlerisch völlig ebendürftiger Weise einfügten und an dem, sämtlichen Mitwirkenden am Schluß gespendeten Beifall lebhaften Anteil nehmen durften.

Residenz-Theater. Wiesbaden, 28. Sept. Der Verlauf des vorgestrigen Abends, der eine Uraufführung brachte, zeigt eine große Veränderung gegenüber der bisherigen starken Besetzung des Theaterhorizonts. Eine Veränderung in Gestalt eines Besetzers. Während nämlich bisher stets das Publikum, der Zuschauerraum und seine Stimmung beim Geschehen der Ereignisse dem Kriegsausstand entsprachen; während in den letzten Wochen die Stimmung überwiegend eine der ersten Zeit angemessene war und der Raum mehr leer als voll, war es am Samstag ganz anders. Nur oben auf der Bühne erinnerten die Neuheit „Alles mobil“, wie schon der Titel besagt, ihr Inhalt, das Wenigere der auftretenden Lustspielhelden, die Konstellation wie die Wige, und zuletzt aber nicht zum wenigsten, die Aufschlüsse, machte — was die Hauptfrage — der Geist der alle Neben besetzt, an den gleichzeitigen Miefenkampf auf dem Welttheater. Unten aber im Parkett wie nicht minder oben im ersten Rang herrschte eine ganz ungewöhnliche Fülle, als regierte immer noch Thalia und nicht Mars die Stunde. Und vom ersten gelungenen Witz des Verlegers Hollmann im Anfang bis zum Schluß war die Stimmung eine angeregte-begehrliche und lustige, so sehr, daß man für die Zeit dieses Theaterabends vergaß, was draußen schwer auf uns lastet. Ganz wie im tiefsten Frieden hatte das Haus wieder von schallenden Heiterkeitsausbrüchen, gab es, wenn eine Stelle besonders einschlief, Beifall bei offener Szene, wurden die Verfasser nach jedem Akt mit dem Donnerndem Handclatschen und lauten Rufen eingeladen, vor dem Vorhang zu erscheinen als die Sieger dieses Abends im Reichen von „Alles mobil“. Und man darf hinzufügen: ungeachtet einem herartigen ein wenig paradoxen Vergnügen ging alles mit rechten Dingen zu. Das Publikum vergaß sich nichts mit seiner Lustigkeit; es diente im Gegenteil noch einer guten Sache. War doch die Lustspieltheater von Wilhelm Jacoby und Hans Lind nur der Spiegel einer kriegerischen Wirklichkeit, und ihre Handlung veranschaulichte, was uns in den Tagen „Alles mobil“ bewegt und beherrscht hat. An solchem Stoff sich erfreuen bedeutet gewiß keine Keckheit an der alles übertragenden Aufgabe, zumal der Theaterbesucher noch nebenbei dem guten Zweck dient, den Künstlern das Ueber-

Infolge des Krieges wird die Postbestellung der Wiesbadener Zeitung vielfach verzögert. Es empfiehlt sich daher, die Bezugserneuerung für das 4. Quartal sogleich zu veranlassen.

Rumänien vor der Entscheidung.

Wien, 28. Sept. (Tel. Ctr. Nln.)

Die von informierter Seite verlautet, findet am Mittwoch in Bukarest ein Kronrat statt, dem besondere Wichtigkeit beigelegt wird.

Türkisch-griechischer Notenaustausch.

Athen, 28. Sept. (Tel. Ctr. Nln.)

An ihrer Antwort auf eine türkische Beschwerde über die Verschleppung von Gütern ausgewanderten Türken aus Mazedonien erklärte sich Griechenland bereit, den Türken die Güter zurückzugeben, sobald die Türkei erlaube, daß die griechischen Flüchtlinge in ihre Besitzungen in der Türkei zurückkehren.

Der Intendant des Schweriner Hoftheaters gefallen.

Schwerin, 28. Sept. (Tel. Ctr. Nln.)

Der Generalintendant des Hoftheaters, Dr. Schmieden, ist bei einem Sturz im Westen gefallen.

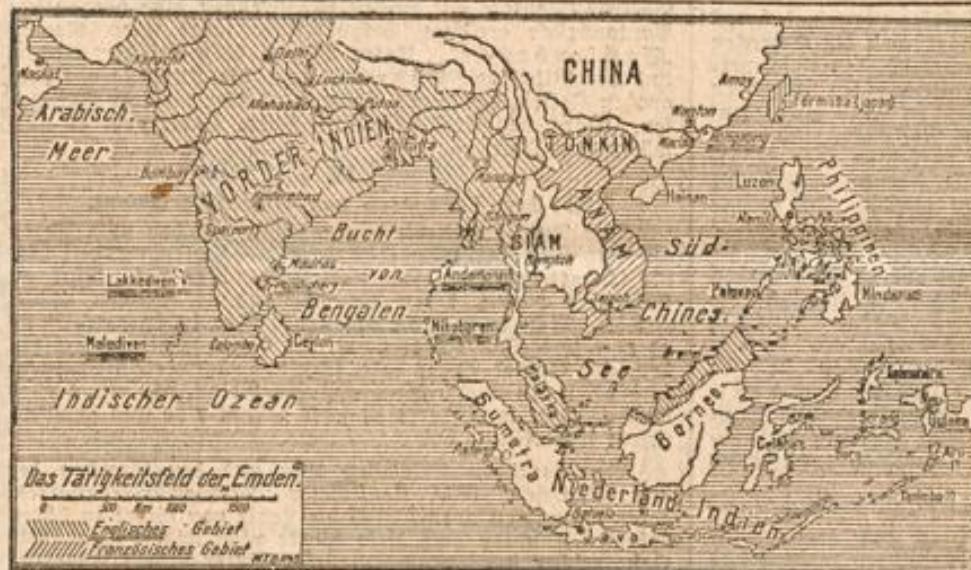
Des Kronprinzen Dank.

Berlin, 28. Sept. (Tel. Ctr. Nln.)

Eine an die Berliner Bevölkerung gerichtete Bitte des Kronprinzen, den braven Soldaten seiner Armee zu wolle, ihnen Sachen zu verschicken, hat reichen Erfolg gehabt. Große Mengen von Liebesgaben sind jetzt bei der Armee angekommen und der Kronprinz spricht in nachstehendem Telegramm seinen Dank aus:

Die von mir ausgesprochene Bitte, für meine Armee wollene Sachen, Zigarren und andere Erfrischungsmittel zu senden, hat einen so großen Erfolg gehabt, daß es mir zu besonderer Freude gereicht, allen denen, die dazu beigetragen, im Namen der mir unterstellten Truppen meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Wilhelm, Kronprinz.



Der kleine Kreuzer „Emden“

hat seit einer Woche etwa ein arabisches Gebiet des Indischen Ozeans und der südchinesischen See durch seine kühnen Taten unsterblich gemacht und dem ganzen englischen und französischen Handel schwere Schläge zugefügt. In ihm hat ganz Japan, alle, in England wird man mit den Worten kühler Abtun von den Taten der „Emden“, fikt allerdings den berühmten Wunsch hinzu, daß es der englischen Flotte bald gelingen möge, den deutschen Kreuzer in den Grund zu senken.

banern einer den Künsten feindlichen Periode zu erleichtern. So hat denn der sehr starke Erfolg dieser Uraufführung in mehr als einem Sinn Grund zur Genugtuung. Viel leicht wäre der Beifall in Friedenszeiten kein gleich stürmischer gewesen, und der eine oder andere würde das Lustspiel nur als Durchschliffarbeit gewertet haben. Aber es kommt darauf jetzt nicht an. Man muß mit seiner Zeit gehen und die Stunde nützen. Die Verfasser haben dieses Gebot trefflich erfüllt; dem Geist der „Alles mobil“-Zeige angemessen, lassen sie das Stück mit dem überreichlichen Ultimatum an Serbien beginnen, um es, nachdem sämtliche Hauptpersonen einberufen und aus Zivilisten ein Volk in Waffen geworden, mit den Klängen der „Wacht am Rhein“ zeitgemäß zu schließen. Und zwar nicht nur zeitgemäß, sondern auch sehr sachgemäß, das heißt im vorliegenden Fall: „Es braucht ein Ruf“ erklingt erst, nachdem man sich an einer Reihe sehr guter Wige (Marke Wilhelm Jacoby, extra trocken) satt gelacht... Ueber den Inhalt des Lustspiels selbst braucht nach diesen Andeutungen nicht mehr viel gesagt zu werden. Die Handlung ist ja überdies hier wie anderwärts, ziemlich Nebensache — bedeutend wichtiger die Tatsache: sie „kriegen“ sich. Drei Paare nämlich, Erich Hollmann, seine arme Waise, Tochter eines Majors, aber Verfasserin von „Alles mobil“, einem Roman, der zitiert wird, einbringt. Julius Schachtelmeier, seine reiche Angebetete, das Tochterchen Thea des Verlegers Hollmann, dem das Verlagsrecht von „Alles mobil“ entgangen ist, und der nun Schachtelmeier als den vermeintlichen Verfasser an seine Firma bindet. Und als dritte im Bunde, Clemens Falkenberg, zuerst Auserkorener Hollmanns für Thea, nach leichtem Geplänkel und offener Auseinandersetzung über das Wesen der Liebe, die ihm nur „fehlende Maräne“ scheint, aber zurückkehrend in die Arme einer amerikanischen Erbin, zum Entsetzen seines Vaters, des Kommerzienrats Falkenberg, der 10 000 Mark Neugeld bezahlt muß, wenn aus Clemens und Thea ein Paar wird. Gleichwie auch Verleger Hollmann zum Neugeld sich verpflichtet glaubt, weil Thea anstatt Clemens Herrn Schachtelmeier gewählt hatte. Der Auftakt, in dem beide Väter zusammenkommen, um ein jeder dem andern die 10 000 Mark auszubringen, bzw. um sich selbst davon zu drücken, darf als eine der gelungensten Lustspielphrasen gerühmt werden. Aus der Reihe der Witwensprüche verdient vor allen Willy Ziecker (Verlagsbuchhändler Hollmann) Anerkennung; sein Erfolg in dieser Rolle war nicht geringer als i. H. in dem Jagdstück „Spanische Allege“, die gefälligsten Worte aus der „Alles mobil“-Zeit in der Art Wilhelm Jacobys am besten zu geben war er der rechte Mann. Neben der Hauptrolle trat eine Nebenfigur in den Vordergrund, weil als deren Trägerin ein beliebtes früheres Mitalied dieser Bühne zum ersten Male hier wieder auftrat: Rosel van Born spielte die Marinka. Spielt die polnische Haushälterin natür-

lich zum großen Vergnügen der gesamten Zuhörerenschaft, die offenbar mit einem — der Zeit gemäß — ernsten und einem heiteren Auge sich der frohen Stunden erinnerte, als noch Rosel von Born mit einer Hauptrolle des Residenz-Theaters war. Sehr verdienstlich wirkten die beiden anderen Väter, der Major, Rud. Miltner-Schönau, und der Kommerzienrat, Reinhold Vager. In dreieiniger holder Annuit, die der Verlobung harrenden Damen, Florenze (Else Hermann), Luise (Karl Böhm) und Thea (Elsa Erler). Else Hermann war glänzend, Karl Böhm glänzte diesmal nicht so sehr wie neulich im „Blauen Teufel“, und Elsa Erler hatte unter Vergleich mit ihrer nicht erstehenden Vorgängerin zu leiden. Die drei angehenden Bräutigame spielten Rudolf Bartal, Friedr. Beng und Hans Hellmut Verlett, die beiden ersten sogleich wie immer, der dritte aufseher in der Steifheit eines Anfängers. Erwähnen wir noch die sehr gelungenen komischen Chören von Willy Schäfer (Käse), Nikolaus Bauer (August) und wünschen wir zum Schluß „Alles mobil“ eine Reihe voller Häuser bis zum Frieden. ***

Konzert in der Lutherkirche. Wiesbaden, 28. Sept. Das gestern zur Vinderung der Kriegsnöte in der Lutherkirche stattgehabte Wohltätigkeitskonzert darf zu den künstlerisch wertvollsten Veranstaltungen gezählt werden, denen wir in letzter Zeit auf diesem Gebiete begegnet sind. Wie schon bei früheren ähnlichen Gelegenheiten, so hatte sich auch diesmal der unter Herrn Erich Zech Leitung stehende „Philharmonische Verein“ mit dem Chor des Oberlyzeums, der Studienanstalt und des Lyceums I zur Wiedergabe mehrerer größerer Tonwerke vereinigt, die in ihrer korrekten Ausführung dem Eifer der Mitwirkenden wie dem künstlerischen Wirken des geschätzten Dirigenten das denkbar beste Zeugnis ausstellten. Wie in den Ensemblekonzerten, so erfreute auch in den beiden a capella-Gesängen (Kreuzers „Siegesbotschaft“ und „Dankmotive“ von Palm) der Frauen- oder vielmehr Mädchen-Chor durch Wohlklang und glückenreine Intonation, während sich das Orchester bei dem Rheinbergerischen Orgelkonzert (Solist: Herr Knöner) durch warme Tongebung und rhythmische Sicherheit auszeichnete. Als Gesangsolistin begrüßten wir Fräulein Erna Hertel, deren glänzende Stimmkraft sowohl in der Elias-Arie „Höre Israel“, wie in dem Mendelssohnischen „Sei getreu“ (Cello solo: Frä. Hedwig Hertel) zu eindrucksvoller Geltung gelangten. Die Variationen aus Dvořaks „Kaiserquartett“ gaben den Damen Baum, Schwenker und H. Hertel, sowie Herrn Griebel dankbare Gelegenheit, auch auf diesem Gebiete Proben ihres bereits früher mehrfach anerkannten Könnens abzulegen. — Bei dem außerordentlich guten Verlauf, dessen sich die Veranstaltung erfreute, dürfte neben dem so erfreulichen künstlerischen auch das kaum minder wichtige materielle Ergebnis des Abends ein höchst aufreuerndes sein.

F. R.

unterschieden, dann bekamen aber die Pioniere den Auftrag, ihn herunterzuholen. Die nahmen ihn dann mit. Benigstens sah ich ihn einige Tage später auf dem Marsche von einem ihrer Wagen zwischen Spaten und anderem Gerät goldig hervorglänzen.

Sonntags war immer der Teufel los. Fast regelmäßig begrüßten uns bei Sonnenaufgang die französischen Aufschlagsgranaten, denen dann nach und nach die Schrapnells folgten. An einem einzigen Sonntag war es am Vormittag ruhig gewesen, was man so ruhig nennen kann. Wir marschierten los. Ein nur wenige Kilometer entferntes Dorf war unser Marschziel. Während wir noch auf der Chaussee, einer rue nationale Nr. marschierten, schickten die Franzosen auch schon die ersten Gräbe, ein paar Granatschiffe herüber, die weiter keinen Schaden anrichteten. Unsere Batterien waren vorgegangen und hatten schon ihre Stellungen eingenommen. Vielleicht waren sie von den Franzosen bemerkt worden. Jedenfalls kam jetzt ein wahrer Granathagel herüber. Das Feuer wurde nach und nach so stark, daß für die Infanterie an ein weiteres Vorgehen zunächst nicht zu denken war. Die Bataillone zogen sich als Artillerieschutz weit auseinander, die Kompagnien bekamen das Kommando: Hinlegen!

Wir lagen etwa 200 Meter hinter unseren Kanonen. Die Granaten der Franzosen — wir erzählten uns, sie kämen aus schweren, von Paris herangebrachten Geschützen — machten einen Höllenlärm. Jetzt hörten wir in der Ferne einen dumpfen Knall, dann einige Augenblicke der Spannung, dann ein pfeifendes Singen in der Luft und dann das furchtbare, ohrenbetäubende Aufschlagen der Granaten. Die Geschäfte sah sehr gefährlich aus, aber trotzdem verloren unsere Mannschaften nicht die Ruhe. Wir befanden uns auf einem Gelände, auf dem schon vor einigen Tagen blutige Zusammenstöße stattgefunden hatten. Obwohl die Granaten ganz in unserer Nähe freispielen, frohen die Leute herum, durchschüttelten die herumliegenden Tornister, unterhaken den Mechanismus der herumliegenden englischen Gewehre und suchten vor allem die von den Engländern fortgeworfenen Fleischbüchsen, deren Inhalt wir schon aus Erfahrung kannten und gut befunden hatten. Die Schrapnells plagten so hoch, daß wir schon annehmen, unsere Artillerie schicke auf feindliche Flieger. Aber die immer näher einschlagenden folgenden Schüsse zeigten uns leider, daß es der Feind war. Die Augen prasselten auf die Hochseel und die Tornister, kleine Staubwölken stiegen von dem trockenen Boden auf und bezeichneten die Stellen, wo die Mannschaften die Augen suchen konnten, denn die Schrapnells flogen immer noch so hoch, daß sie ohne Schaden herunterfielen.

Trotz des furchtbaren Feuers weideten vor unserer Front friedlich zwei fette Ochsen, gerade zwischen uns und unseren Batterien. Die Blide unserer Leute funkelten schon lange begehrt. Unsere Gulaschkanonen waren zwar gefüllt, aber man muß schließlich auch für die nächsten Tage sorgen. Eine Abtheilung des neben uns liegenden Regiments des Herzogs von, der in treuer Kameradschaft mit seinen Landsknechten im Felde steht, begann schon eine kleine Treibjagd. Gefahr war im Verzuge, also nur los. Eine Kompagnie wurde zum Ochsen-schlachten kommandiert. Nichts schöneres gab es für unsere Schützen, als hier im feindlichen Granatfeuer ihr Handwerk auszuüben. Um die Sache zu beschleunigen, schickte man ein paar Schiffe ab, der eine Ochse fiel um, der andere kniff aus, wurde allerdings beim Nachbarregiment von seinem Schicksal ereilt, in dessen Feldflügel eine Granate eingeschlagen hatte. Die Dämmerung kam und noch einmal schoß der Feind seine Eisengröße mit Gedröhn zu uns herüber. Dicht vor uns freispelte eine von den Viechern. Die Batterie verstand im Pulverdampf. Das Herz stand und still: das schien ein Volltreffer zu sein, und wir glaubten, von der Batterie solle kein Mensch mehr. Ein Windstoß löschte den Dampf, und aus dem Quasim und Staub tauchte ein Geschütz nach dem anderen auf. Nicht eins war beschädigt. Unser Regiment hatte an diesem Tage, an dem wir von früh bis spät im feindlichen Feuer lagen, wie durch ein Wunder, überhaupt keine Verluste, die Artillerie nur geringe. Man kann sich denken, wie unsere Stimmung war.

Post im Felde.

Das ist vielleicht das Allerschönste, was dem Soldaten im Kriege begegnen kann. Kein gutes Quartier, keine noch so reichliche Verpflegung wirkt so wie ein Brief von Mutter, wenn man auch leider, leider selten genug einen bekam. Man kann nicht sagen, daß unsere Stimmung irgendwan einmal gedrückt war, die Willkürselle der Ereignisse hielt die Nerven in größter Spannung und ließ in uns kaum einen anderen Gedanken als den an den Dienst aufkommen. Kurz vor dem Gefecht kam dann mehrere Male die Post, die unser Brigadegeneral mit seinem Auto holen ließ. Wie ein Blitz ging dann die Kunde durch die Reihen, die zu beiden Seiten der Chaussee an unserem Versammlungsort lagen, und nach wenigen Minuten kamen dann die Briefe und die Karten, hin und wieder auch die kleinen Pakete mit Zigarren und Schokolade, und vor allem die Zeitungen. Wir konnten die Zeit kaum erwarten, bis die Verteilung beendet war. Mit dem Brief in der Hand schaute man sich der Heimat nahe, für die man kämpfte und nahm sich die Zeit, wenigstens für Minuten an die Lieben daheim zu denken. Freudentränen haben wir geweint und uns die Briefe gegenseitig vorgelesen und der Begehrte war der, der auch Zeitungen bekommen hatte. Nachten sie auch noch so alt sein, wir ließen keine Zeile aus. Alles hatte Interesse für uns. Und wie jubelten wir, wenn wir hörten, daß zu Hause alles gut stand, und gar, als wir von Hindenburgs Siegen vernahmen. Post im Felde, das ersuchte mindestens für eine ganze Woche und wir konnten das, was sie uns gebracht hatte, nicht oft genug lesen. Ueber die schwersten Stunden hatten uns die Grüße aus der Heimat und mit dem Gedanken an die Unsrigen konnten wir ins Gefecht gehen. Und dann ging das Dreschen noch viel besser.

Letzte Kriegsdepeschen.

Prinz Oskar in Homburg.

Berlin, 28. Sept. (Tel. Str. Bln.) Der an Herzschwäche erkrankte Prinz Oskar von Preußen trifft heute Abend zu längerem Aufenthalt in Bad Homburg ein.

Mobilmachung der deutschen Erwerbskräfte.

Berlin, 28. Sept. (Tel. Str. Bln.) Auf Einladung des Deutschen Handelsrates, des Deutschen Landwirtschaftsrates, des Kriegsausschusses der deutschen Industrie und des Handels- und Gewerbesammlertages waren heute in der Pilsbarmonte zahlreiche Vertreter aller Erwerbsstände versammelt, um ihren ein-

mütigen Willen zum Durchhalten kundzugeben. Der Reichstagspräsident Dr. Kämpf, Präsident des Deutschen Handelsrates, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er sagte: Wer glaubt, durch die Drohung, den Krieg in die Länge zu ziehen, das deutsche Volk, das deutsche Wirtschaftsleben mürbe zu machen, der hat sich verrechnet. Wir halten aus, bis das Ziel des riesenhaften Kampfes erreicht ist.

Nach einem Hoch auf Kaiser und Reich ergriff Geh. Kommerzienrat Dr. Neven-Dumont aus Köln das Wort. (Wir werden darüber in der nächsten Nummer berichten.)

Deutscher Flieger bombardiert den Eiffelturm.

Mailand, 28. Sept. (Tel. Str. Bln.)

Dem „Secolo“ wird aus Paris gemeldet: Ein deutscher Eindecker hat unter dem Schutze des Nebels über Paris in der Umgebung des Eiffelturmes eine Bombe geworfen. Ein Mann wurde getötet und eine Frau verletzt. Man glaubt, daß die Bombe dazu bestimmt war, die Telefonkabelstation des Turmes zu zerstören.

Erzellenz Herz gestorben.

Berlin, 28. Sept. (Tel. Str. Bln.)

Der frühere Präsident der Berliner Handelskammer, Erzellenz Wilhelm Herz, ist heute Morgen im 92. Lebensjahr gestorben.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 28. Sept.

Eine Stadtverordnetenversammlung findet infolge Materialmangels in dieser Woche nicht statt.

Kriegsflieger. Der Krieger- und Militärverein „Fürst Otto von Bismarck“ hier hat seine sämtlichen zur Fahne einberufenen Mitglieder bei der Nassauischen Kriegsversicherung auf Vereinskosten versichert und dem Roten Kreuz fünfzig Mark aus der Vereinskasse überwiesen. Vergleich dieser Verein nicht zu den größten hiesigen Kriegervereinen zählt, so hat er durch gute Geschäftsführung doch ein ansehnliches Barvermögen, welches ihn außerdem in Stand setzt, bei dem Sterbefall eines Mitgliedes den Hinterbliebenen stets 100 Mark auszubezahlen.

Todesfall. Das Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer Wiesbaden, Herr Desonmirent Fröhe auf Hof Baldmannshausen bei Dorchheim, ist am Sonntag früh infolge Schlaganfalls gestorben.

Ein Raminbrand war am Samstag Abend 11 Uhr im Hause Adolfsallee 57 ausgebrochen, der jedoch schnell wieder gelöscht werden konnte.

Kontrollversammlungen des gedienten Landsturms. Es haben sich zu stellen im Hofe des Bezirkskommandos Wiesbaden, Vertriebsstraße 3, alle Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms (d. h. alle gedienten Leute vom 19. Lebensjahre aufwärts), auch wenn sie sich bereits zum Dienst gestellt hatten und als krank wieder entlassen wurden, sowie die auf Reklamation zurückgestellten; nicht zu erscheinen brauchen die Leute, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet hatten. Am Dienstag, den 29. September, vorm. 8 Uhr, die Jahressklasse 1892 (Einschulungsjahr), nachm. 3 Uhr die Jahressklasse 1891.

Deutscher Bezirksverein und Liebesgaben. Bekanntlich hat bald nach Ausbruch des Krieges die Hauptversammlung des Deutschen Bezirksvereins dem Antrag des Vorstandes entsprechend dem Roten Kreuz aus dem Vereinsvermögen 2000 Mark überwiesen, und diesen zugleich ermächtigt, auch den Rest desselben im Notfalle in ähnlicher Weise zu verwenden. Daraufhin hat der Vorstand jetzt beschlossen, den Restbetrag von 1000 Mark zum Ankauf warmer Unterleider für unsere Wiesbadener Soldaten zu verwenden. Diese sollen möglichst bei Mitgliedern des Vereins gekauft und in einem Auto unseren Söhnen und Töchtern direkt zugeführt werden. Anerbietungen zur Begleitung desselben sind seitens einiger Vorstandsmitglieder schon gemacht worden. Der Vorstand gibt sich der Hoffnung hin, daß mancher sich an der Beschaffung der jetzt zeitgemäßen Liebesgaben gerne beteiligen werde und wird darum nach Erledigung der vorbereitenden Schritte näheres bekannt geben.

Von der Post. Mit Zustimmung der Militär- und Marinebehörden sind Briefsendungen in fremder Sprache nach Desterreich-Ungarn und dem neutralen Ausland von jetzt ab wieder zur Postbeförderung zugelassen worden. Die Sendungen, die offen sein müssen, können auch durch die Briefkasten aufgegeben werden.

Kriegsabende. Der vom Volksbildungsverein unternommene Versuch, Kriegsabende, d. h. allgemeine Zusammenkünfte zu veranstalten, darf nach dem gestrigen ersten Abend dieser Art als geglückt bezeichnet werden, denn der große Saal der Turngesellschaft in der Schwalbacher Straße war sehr gut besetzt. Der Volksbildungsverein war, wie der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Doefer, in seiner Begrüßungsansprache betonte, von der Ueberzeugung ausgegangen, daß in allen Schichten der Wiesbadener Einwohnerschaft der Wunsch lebendig sei, in dieser großen, aber auch schweren Zeit sich zu versammeln und sich zu sammeln in dem Bewußtsein des Zusammengehörens. Daß der Verein damit das Rechte getroffen hatte, indem er Kriegsabende veranstaltete, die für jedermann Interessantes und Verständliches bringen sollten, bewies der Erfolg des ersten Abends. Allgemeiner Gesang des Liedes „Ich hab' mich ergeben“ leitete die Veranstaltung ein, in deren Mittelpunkt der Vortrag des Herrn Direktors Dr. Doefer stand, der über: „Die Entwicklung des deutschen Einheitsgedankens seit den Freiheitskriegen“ sprach. Redner griff auf die Ereignisse vor 100 Jahren zurück, wo die Erkenntnis im Volke lebendig ward, daß ohne Staat kein Volk, ohne Einheit keine Freiheit sein könne. Der Morgen der deutschen Einheit, der vor 100 Jahren anbrach, wurde 1870 zur strahlenden Sonne. Wohl war 1814 das Schicksal des deutschen Volkes erfüllt, doch die innere Freiheit war noch nicht gekommen. Das Vertrauen und das Verständnis zwischen Volk und Volk fehlte noch, und freier vom Stein war es, der erst das Vertrauen ins Volk brachte. Der nach den Freiheitskriegen ins Leben getretene große Deutsche Bund sei kein erfreuliches Gedächtnis gewesen. Auf dem Kongress zu Wien im Jahre 1815 fehlte ein Geist wie Bismarck. Unsere Stellung nach außen hinderte die vollkommene Einheit des deutschen Volkes. Redner verbreitete sich dann über Englands Seemachtstellung und hob hervor, daß es eigentlich Napoleon I. gewesen sei, der am Meisten gegen Englands Gewalttätigkeit gekämpft habe; und als Preußen den Freiheitskrieg gewonnen, habe es im Grunde genommen nicht sich, sondern England frei gemacht. England melde und jeden Schritt im Aufwärtstreigen. Das Jahr 1848 endlich brachte den Anfang der deutschen Einheit und der Krieg 1871—71 hat unserm Volke den Aufschwung gebracht. Aber nur mit dem Schwert an der Seite konnten wir arbeiten und werden es auch in Zukunft so tun müssen. Wohl hatten wir auch im Innern unseres Volkes den Kampf,

aber dieser innere Kampf hat in uns die Geister der Einheit geweckt, sodas wir jetzt in diesem neuen furchtbaren Kriege das Leben als ein Volk, in seiner Not und trennend noch Gefahr. Herr Direktor Dr. Doefer legte nun die Gründe dar, die zu dem jetzigen Kriege führten. Frankreich hat sich mit Russland verbündet, das uns den Russen-kampf bringt und England glaubt seine Zeit gekommen, von neuem seine Weltbeherrschung aufzubauen. Aber alle unsere Feinde können nur eines: unsere schwer errungene Einheit fester und fester zusammenknechten. Wir fühlen uns immer mehr, wir sind ein Volk, ein Reich, ein Kaiser. Eine Einheit, das soll der Gewinn sein, den wir aus diesem Kriege mit nach Hause nehmen! — Dem durch öfteren Beifall unterbrochenen Vortrag folgte wie ein Gelächter auf die Schlussworte des Redners der allgemeine Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles!“. Der Abend wurde verschönt durch vaterländische Deklamationen, die einige Schüler recht wirkungsvoll vortrugen, durch Soldatenlieder, vom Schubert-Bund mit gutem Gelingen wiedergegeben und durch einige treffliche Gesangsvorträge des Roten Kreuzes, die allezeit lebhaftesten Beifall auslösten. Nachdem Herr Direktor Dr. Doefer noch verschiedene Kriegsbeute gezeigt und erklärt hatte, so u. a. einen französischen Militärpfeife, ein französisches Seitengewehr, Geschosse verschiedener Art, einen Fliegerpfeife u. a. m., erzählte Herr Apotheker Sperling noch einiges über die Organisation des Roten Kreuzes und seine Ergebnisse bei einer Reise durch die Bogen. Dann schloß Herr Direktor Doefer die wohlgeleitete Veranstaltung mit einer kurzen Dankesansprache an alle die, die den Abend mit schönen hatten.

Nassau und Nachbargebiete.

a. Cronberg, 27. Sept. Prinz Karl von Hessen, der durch einen Granatschuss verwundet ist, traf mit seinem schwerverwundeten Sohne Prinz Friedrich Wilhelm in einem Sonderzug am Donnerstag Abend 8½ Uhr auf dem hiesigen Bahnhof ein. Prinz Friedrich Karl entstieg, von seiner Gattin geführt, mit einem Kräftchen mühsam dem Wagen und nahm im Pavillon Platz, bis der Sohn auf der Bahre ins Kranken-Auto gebracht war. Herr Sanitätsrat Dr. Spielhagen hat hier die Pflege übernommen und es besteht, nach dem „Cr. A.“, die erfreuliche Aussicht, daß beide Verwundete in wenigen Wochen wieder geheilt sein werden.

c. Cronberg, 27. Sept. Kriegsflieger durch die Stadt. Die Stadtverordneten beschlossen am Freitag, nicht nur die hiesigen Beamten, sondern alle ins Feld ausgerichteten Cronberger Einwohner in die Nassauische Kriegsversicherung einzufassen, sodas auch die Hinterbliebenen der bereits gefallenen Cronberger in den Genuss der Versicherung treten. Ebenso einstimmig wurden für die durch die russischen Horden geschädigten Dörfer 1000 Mark bewilligt.

d. Godesberg, 25. Sept. Todesfall. Gekern starb unter verdienstvoller Bürgermeier Anton Dengler im 63. Lebensjahre infolge einer Verkränkung. Am 17. Januar 1852 geboren, gehörte Dengler zunächst dem Offiziersstande an. 1880 wurde er Bürgermeister in Bornheim und 1888 in Godesberg.

Sport.

Fußballwettkampf. So begreiflich es ist, daß in der heutigen eifrigen Zeit die sportlichen Wettkämpfe ruhen, so richtig ist es aber auch auf der anderen Seite, wenn die Sportvereine bemüht sind, ihren nicht mit ins Feld gezogenen Mitgliedern Gelegenheit zu sportlicher Betätigung zu bieten mit dem auch durch den Krieg nicht veränderten alten Ziel, in gesundem Spiel Körper und Geist zu stärken. So traten denn auch hier in Wiesbaden der Sportverein Wiesbaden und der Turnverein am Sonntag sich zum ersten Mal wieder in einem Fußballwettkampf gegenüber, und da die ersten Mannschaften fast ohne Ausnahme im Feld stehen, gab es natürlich bei diesem ersten Versuch ein großes Durcheinander, sodas von einer Bewertung am besten vorläufig noch Abstand genommen werden muß. Gewonnen wurde das Spiel schließlich knapp mit 2:1 Tor vom Turnverein infolge eines kurz vor Schluß verwirkten und verwandelten Elfmeterballes.

Vermischtes.

Warum der Anschlag nicht angefertigt wurde.

In der „Täglichen Rundschau“ erzählt ein Seminar-Oberlehrer folgendes Geschichtchen: „Meine Stiebtzwehnjährigen sollten zum 26. August einen Anschlag abgeben. Einen Tag vorher vertauschten einige — glücklicherweise — die Feder mit dem Gewehr. Einer von diesen hat aber doch das Heft abgegeben. Unter dem Thema steht: „Wegen Teilnahme am Weltkrieg nicht angefertigt.“ Und dann folgende Verse:

„Weil nach Spandau ich gegangen
Und zu lernen angefangen,
Wie man Russen, Briten, Serben
In dem Krieg haut zu Scherben,
Wie Franzosen man verlobt
Und sich ihre Fahnen holt,
Kann ich mich in diesem Gefecht
Mit dem Anschlag nicht beschäftigen.“

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 26. Sept. Weizen, hies. u. kurbest. 20—26½ M., Roggen 23—23½ M., Gerste (Franken, Pfälzer, Ried- und Wetterauer) 22—22½ M., Hafer 23—23½ M., Kartoffeln, en gros 5¼—5½ M., en detail 6—7 M.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Voraussichtliche Witterung für 29. September:

Zeitweise wolfig bei südlichen Winden, besonders nachts etwas wärmer, höchstens strichweise und vereinzelt leichte Regenfälle.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Redner) in Wiesbaden.
Hauptverleger: Bernhard Grohns. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grohns; für Religion und Volkswirtschaftlichen Teil: R. G. Eisenberger; für den literarischen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen-Teil: Willa Schubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Charfreuse
Likör
Vertreter:
Gebr. Koerter, Köln a. Rh.

Ernst Reden in schwerer Zeit

(Ein Zyklus von 4 Vorträgen)
veranstaltet von dem **Kaufmännischen
Verein Wiesbaden E.V.** zum Besten der
Kriegsfürsorge.

I. Vortrag: Donnerstag, den 1. Oktober 1914,
abends pünktlich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Festsaal der
„Turngesellschaft“, Schwalbacher Strasse 8.
Redner: Herr Lic. Dr. theol. Gottlieb
Traub, Dortmund.

Thema:

Wie erleben wir den Krieg?

Eintrittspreise für Saal und Galerie **Mk. 1.-**,
Vorbehaltene Plätze **Mk. 2.-**. 4682
Kartenverkauf bei den Herren Walther Seidel, Wilhelm-
str. 56, Ed. Freund Nachf. Inh. Ed. Moeskel, Langgasse 24,
Ernst Kuhlmann, Wilhelmstr. 34, H. Schellenberg'sche Buch-
handlung, Kirchgasse 1. - Vorbehaltene Plätze nur bei
Herrn Walther Seidel, Wilhelmstr. 56.

Rheinhotel Rhein- und Kaiserstraße

Kleine Pensionspreise
entsprechend auch für Militäre

Deutscher Keller, Restaurant.
W. Wüst.

Evangel. Familien-Museum, Oberlahnstein a. Rh.
f. Schüler d. Gymnasiums u. Realprogymn. Vorz. u. Empfeh. Reich-
erzieher. Erfahrung. 1871 Anstaltsplan durch Prof. Paul Beer.

|| Nur hochfeinstes Naturprodukt! ||
Kein Kunst-, kein Heide-
Honig, sondern Linden, Akazie,
od. Esparsette, garant.
rein, prima Qualität,
p. Pfd. v. Mk. 1.20 u. Mk. 1.40
ohne Glas.
Karl Praetorius, Bienenzüchter,
Wiesbaden, Albrecht-Dürer-Str., nahe d. Anlagen.
Bestellung per Karte wird sofort erledigt. 4080

Eine neue Idee
ist es gewesen, das Fahrrad mit dem
erprobten und vielfach bewährten
Nagelaufringlager mit Dauerölmie-
rung auszustatten. Fragen Sie den
nächstwohnenden Händler nach Sturm-
vogel Erzeugnisse, die nicht nur preis-
wert, sondern auch ausbringend sind.
Robuste Fahrräder, hervorragende
Nagelaufringlager. Katalog mit vielen Neuheiten gratis.
G.R. 14 Wiederverkäufer gesucht. G.R. 14
Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel
Gebr. Grüttners, Berlin-Halensee 252.

Johns
**Baracken-Entlüfter
und Rauch-Abzüge**
nach den Vorschriften der Arme-
Sanitäts-Aemter
sowie Stall-Ventilationen,
komplette Lüftungs-Schlote,
Reihenwaschtische, „Jagaj“-
Roste (für Lichtschächte und
als Fussabstreicher) liefert
J. A. John,
Aktien-Gesellschaft,
Erfurt 9.
Telegr.-Adresse: Jagaj-Erfurt.
Fernsprech-Anschluss:
Amt Erfurt: Nr. 329, 361, 441
Seit vielen Jahren Lieferant von Baukämtern der Militär-,
Staats- und Kommunalbehörden.

Trauer - Drucksachen
werden innerhalb kürzester Zeit —
in eiligen Fällen innerhalb 2 Stunden
— geliefert von der Buchdruckerei der
Wiesbadener Verlags-Anstalt
Bismarckring 29. Nikolastrasse 11. Mauriliusstr. 12.

Gräulein

a. St. in großem Geschäft tätig.
im Verkehr mit dem Publikum
gewandt, in allen Büroarbeiten,
Stenographie und Maschinen-
schreiben vertraut, sucht sofort
oder später passende Stellung.
Offerten unter **Ab. 80** Filiale 1,
Mauriliusstr. 12. (2133)

Für einen großen Zeitschriftenvertrieb

ist die Vertretung für Wies-
baden zu vergeben. Herren,
welche sich bereits mit dem Zeit-
schriften- oder Zeitungshandel
befasst haben, bevorzugt.

Offerten unter **J. D. 6261**
befördert **Rudolf Mosse**,
Berlin SW. M. 445

Villa,

Gienheim, Forststraße 39, nahe
Dambachstr. Balb. 6 Stamer,
reicht. Substanz, Garten, äußerst
billig zu verkaufen. Näheres
Wallufer Straße 9, Pt. 4147

Institut Worbs

(Direkt: G. Worbs, Staatl. gepr.)
Vorbereitungsanstalt a. all. Al.
u. Exam. (Einj., Dabur., Abitur.)
Arbeitsst. b. Prima all. Schul. inst.
Vorbereitung f. all. Sprach., a. f. Ausl.
Pr.-u. Nachhilfe f. all. Fächern
auch f. Mädchen, Kaufm. u. Beamte
Worbs, Inh. d. Fährlebrersweg.
Adelheidstr. 46, Gg. Drantenstr. 20

V. Hartungsche Anstalt

Cassel-Wilhelmshöhe
Vorbereitung für alle Schul- u. Not-
examina, bes. Fähnrichexamen. Prop.

Erste Deutsche Automobil-Schule.
Chaufeur-Schule
gegr. 1904 Mainz Tel. 940.
Staatl. beaufs. Lehranstalt mit
konz. Stellvertreter. Prop. gratis.
M 10 A 564

Trauer- Bekleidung

Kleider, Mantel, Röcke,
Blusen, Unterröcke etc.
Massanfertigung sofort.

J. Hertz

Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470.
8322 30/11

**BLUSEN
TRAUER KLEIDER
RÖCKE
STOFFE**
J. BACHARACH
WEBERSTRASSE 6

Gegr. 1865 Telefon 265.
Beerdigungs-Anstalten
„Friede“ u. „Friedl“
Hirma
Adolf Limbarth
8 Ellenbogengasse 8.
Größtes Lager in allen Arten
**Holz- und
Metall-Särge**
zu realen Preisen.
Eigene Leichenwagen
und Kranwagen.
Lieferant des
Vereins für Feuerbekämpfung
Lieferant des 3227
Beamten-Vereins.

Aufruf.

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische
oder französische Brieftauben im Lande befinden. Diese
Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen
erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Keller, Schränke, Kommoden,
Körbe sowie in Wäldungen und Gebüsch versteckt gehalten.
Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nach-
teiligen Depeschverkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.
Die Vereitigung aller belgischen und französischen Brieftauben
wird deshalb bringende Pflicht. Zur Erreichung dieses Zieles
genügt die Kontrolle der Aufsichtsbemanten aber nicht, die Zivil-
bevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich
an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueber-
wachung unerlaubten Brieftaubenverkehrs zu beteiligen.
Stellvertretendes Generalkommando XVIII. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Die beteiligten Gewerbetreibenden werden hiermit auf die Be-
stimmungen der Polizei-Verordnung vom 20. August 1912, betreffend
„Verzeichnisse der Hausarbeiter“ hingewiesen und aufgefordert,
die Verzeichnisse in der Zeit zwischen dem 1. und 15. Oktober
ds. Js. in je einer Abschrift der königlichen Polizei-Direktion
und der königlichen Gewerbe-Inspektion einzureichen.
Formulare zu den Verzeichnissen sind in den Buchdruckereien,
von Rud. Bechtold und Comp. hier selbst u. Fr. Bonjard u. Comp.
Frankfurt a. M., Draubachstraße Nr. 28, erhältlich.
Wiesbaden, den 22. September 1914.
152/16 Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande
1. des Händlers Josef Levi, hier, Rathausstraße 80,
2. des Landwirts Philipp Schäfer, hier, Gartenstraße 4,
3. des Landwirts Philipp Friedrich Schneider, hier, Wies-
badener Straße 71,
4. des Landwirts Friedrich Reisenberger, hier, Sadgasse 3,
ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Die Stall- und Gehöftsperrung ist angeordnet worden.
Wiesbaden, den 23. September 1914.
Die Polizei-Verwaltung: gez. Vogt.

Bekanntmachung.

Der Hainweg von der Vierstädter- bis Blumenstraße wird
zwecks Reparatur einer Wasserleitung auf die Dauer der Arbeit
für den Fußverkehr polizeilich gesperrt.
Wiesbaden, den 25. September 1914.
Der Polizei-Präsident,
v. Schend.

Todes-Anzeige.

Heute früh verschied nach längerem Leiden meine ge-
liebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Grossmutter und
Schwiegermutter

Frau Eleonore Fischer

geb. Klipstein.

Wiesbaden, den 27. September 1914.

Dr. K. Fischer
Geheimer Regierungsrat.

Belleidsbezeugungen und Blumenspenden dankend verboten.

2139



Statt besonderer Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb an einem der Tage vom
10. bis 13. September in Frankreich unser innigstgeliebter, braver
Sohn und Bruder

Ernst Behrend

im Alter von 24 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Wiesbaden, den 25. September 1914.

Emil Behrend,
Oberleutnant d. Landw. u. Führer d. 56. Festungs-
kompanie, Verlagsbuchhändler, z. B. in Udenheim
(Rheinheffen)
Frida Behrend geb. Schwabe
Hans Behrend,
Oberleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 5

Bruno Behrend,
Leutnant zur See an Bord S. M. S. Prinzregent
Luitpold
Hildegard Behrend
Elisabeth Behrend.

Wir bitten von Besuchen absehen zu wollen.

2140